

Das literarische

Zeitung der Deutschen Akademie

Herausgegeben im Auftrag der Akademie von Gertrud von Le Fort.

Nr. 3 Jahrg. 1.

Heidelberg.



Am Anfang der Wiederbesinnung

Von Otto Flake

Man machte mich auf einen Artikel aufmerksam, der am 26. Oktober 1950 in den Pariser NOUVELLES LITTÉRAIRES erschien: „Y-a-t-il une littérature allemande?“. Ich ließ ihn mir kommen, las und wurde nachdenklich. So weit haben wir es mit der Selbsterstörung gebracht, daß sie im Ausland die Frage aufwerfen können, ob es überhaupt noch eine deutsche Literatur gibt, will sagen eine Hervorbringung, die Beachtung verdient, Talente aufweist, Hoffnungen erweckt, eine Aufgabe sieht und die Energie besitzt, die verwüsteten Gefilde des deutschen Geistes wieder zu bestellen.

Ich nehme es dem Verfasser des Aufsatzes, Jacques Robichon, nicht übel, daß er wie alle von der Auffassung ausgeht, in den 1930er Jahren habe sich eine absolute Scheidung vollzogen: die Elite wanderte aus, die Zurückgebliebenen verloren ihr Gesicht. Damit ist ein Maßstab gefunden, wie ihn Kritiker und Leitartikler brauchen.

Thomas Mann, obwohl diesen Kategorien nicht zugehörig, reichte ihn, den Maßstab, übers Meer herüber, als 1945 Frank Thiess das Gespräch mit ihm begann. Er fand, die seit 1933 im Land gedruckten Bücher seien „weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen, denn ein Geruch von Blut und Schwere haftet auf ihnen“.

„Der kultivierte Deutsche ist unfähig, sich zu einer wirklichen Persönlichkeit zu entwickeln; keine inneren Kräfte treiben ihn zum Handeln oder zur Entscheidung, und er gibt unglücklicherweise jedem Druck nach“.

Seither sind einige Jahre vergangen, und es ist möglich, daß man draußen nicht mehr ohne weiteres drucken läßt, die Vertreter des deutschen Geistes hätten die Beziehung zum europäischen Kulturerbe verloren, kein Deutscher könne sich zu einer wirklichen Persönlichkeit entwickeln — immerhin, das wurde einmal ausgesprochen und zeigt, in welcher Schwierigkeit wir uns befinden.

Als 1945 Alfred Döblin in Baden-Baden erschien, um eine Dienststelle für den Verkehr der in der französischen Zone ansässigen Autoren mit dem Okkupanten und eine Zeitschrift einzurichten, setzte er in einem Aufsatz auseinander, zwischen 1933 und dem Zusammenbruch habe es zwei deutsche Literaturen gegeben — die freie, unabhängige draußen und die andere der in der Heimat Verbliebenen: für diese schlug er die Bezeichnung Eskapismus vor, Ausweichtliteratur.

Es blieb bei der Anregung, wir kamen glücklich um einen neuen Ismus und ein recht schmeißliches Fremdwort herum, auch

schen Literatur ereignen von zwölf Jahren und waren die meisten kehrt, nachdem sie ihre und festgestellt hatten, Gruppe zwar für eine Führung gelangen, nicht in ihr behaupten kann.

Ganz ohne Zweifel Literaturgeschichte und damit den richtigen Beurteilung derer, die nicht auswanderten, wahren den gefährdeten, füllten also eine sehr, die immer auftritt, kommen — die Verlassenen Besitzes.

Es geht nicht an, das Land ausharrten, zu verachten und zu tun leichter gemacht als immer süße Brot aller Bescheidenheit, auch wir nicht auf, daß die Jahre nach, für die sich schlimmer, wir auch sie auf uns warteten, bis Ausmaßen erträglicheren, vor allen anderen

Die Deutsche Literatur

akademie für Sprache und Dichtung



Redigiert von Rudolf Alexander Schröder, Bruno Snell, Gerhard Storz und Frank Thiess

5. Dezember 1950

Einzelpreis 60 Dpf.

Die deutsche Literatur

ereignete sich ein Exodus
ren und um 1950 bereits
isten Emigranten heimge-
sie ihren Groll überwunden
hatten, daß eine Auslands-
r einen Augenblick in die
en, nicht aber dauernd sich
n kann.

Zweifel werden künftige
ten die Vorgänge so schen-
ichtigen Gesichtspunkt zur
ter gefunden haben, die
ten: sie hüteten und be-
fährdeten Bestand, sie er-
sehr notwendige Aufgabe,
tritt, wenn Kriegszeiten
Verwaltung des im Stich
es.

n, die Schar derer, die im
zu beschimpfen oder zu
tun, als hätten sie es sich
als jene, die das nicht
t der Fremde aßen. In
eit darf ich erwidern, daß
uf Rosen gebettet waren,
ch dem Wüten der Kriegs-
er als diese erwiesen, daß
ns nahmen und nicht ab-
sicht bestand, in einiger-
Zustände zurückzukeh-
n, auch wir eine Idee

schenswerten Bevormundung und niemand weiß, wohin dieser Vorgang führen mag.

Noch stehen wir in den allerersten Anfängen dieser Wiederbesinnung, die eine Selbstverständlichkeit ist. Der deutsche Staat kann nur da wieder errichtet werden, wo er bestand, und die deutsche Literatur nur da neue Blüten treiben, wo ihre Wurzeln sind, im deutschen Erdreich, an Ort und Stelle. Die Literatur lebt von der Schilderung und von der Auseinandersetzung, von Gestalten, Situationen, Problemen, und alle diese Dinge bilden sich in einer *Gesellschaft*, der man Ruhe oder, was dasselbe ist, Zeit bewilligen muß, damit sie sich entfalten kann.

Es ist hier nicht angebracht, Theorien zu entwickeln; ich begnüge mich zu sagen, daß die geistige oder künstlerische Spiegelung des Lebens vom Reichtum der Fauna oder Flora der Menschenwelt abhängt und dieser Reichtum wieder bürgerliche, das heißt einigermaßen geordnete Zustände voraussetzt. Wir brauchen eine deutsche Wirklichkeit, der *konkrete* Gestalten, Haltungen, Ideen entspringen.

Auf die zugespitzte, im Grunde törichte und beleidigende Frage, ob es im Augenblick überhaupt eine (nennenswerte) deutsche Literatur gebe, ist zu erwidern: es gab sie auch während der Jahre, in denen nach einem bekannten Wort über Deutschland Finsternis lag, es gibt sie heute, und für die Kontinuität ist gesorgt.

Monsieur Robichon breitet in dem erwähnten Aufsatz der *NOUVELLES LITTÉRAIRES* eine Menge Kenntnisse aus für

Aus dem Inhalt

Erich Kästner / Stefan Andres
DAS DROHENDE SCHMUTZ- UND
SCHUNDGESETZ

Oskar Jancke
DER ABENTEUERER GOTTES
Zum Tode Karl August Meißingers

Gerhard F. Hering
ZUR NEUAUSGABE
VON FRANZ KAFKAS
„PROZESS“

Rudolf Krämer-Badoni
GEBURT UND TOD
LITERARISCHER STIL

Albrecht Goes
RILKE, DER BRIEFSCHREIBER

WEIHNACHTSTISCH
DER BÜCHER

UMFRAGE / LESER-ZUSCHRIF-
TEN / BUCHBESPRECHUNGEN /
THEATER

Weitere Beiträge von: Joachim Gün-
ther, Bernt von Heiseler, Hendrik
Marsman, Ina Seidel, Otto v. Taube,
Frank Thiess u. a.

Scheidung vollzogen: die Elite wanderte aus, die Zurückgebliebenen verloren ihr Gesicht. Damit ist ein Maßstab gefunden, wie ihn Kritiker und Leitartikler brauchen.

Thomas Mann, obwohl diesen Kategorien nicht zugehörig, reichte ihn, den Maßstab, übers Meer herüber, als 1945 Frank Thiess das Gespräch mit ihm begann. Er fand, die seit 1933 im Land gedruckten Bücher seien „weniger als wertlos und nicht gut in die Hand zu nehmen.“

Wenn ein Gespräch mit Mann über die Vergangenheit war oder ist auch Übergangsphase. Im Dritten Reich unterstand die nichtpolitische Literatur keiner Zensur. Der Umstand, daß ein Roman, ein Essay, eine religiöse, historische Arbeit erschien, bedeutete keineswegs, daß sie dem Geist, den Vorschriften, den Absichten der Partei entsprach. Die völlige Gleichschaltung war Ziel, aber noch nicht Tatsache.

Wenn ich mich recht erinnere, war es Wilhelm Hausenstein, der eine Liste von Werken, meist geistesgeschichtlichen, zusammenstellte, die in der Nazizeit erschienen und so geschrieben waren, als hätte es keine Direktiven gegeben. Die Liste sah recht stattlich aus.

Ich äußerte mich um die gleiche Zeit folgendermaßen: „Wohl, die Verfasser von Kriminalgeschichten, armselige und bellisene Naturen, beeilten sich, die Leitsätze des Propagandaministeriums in die Tat umzusetzen und den Vertreter des Verbrechens als Juden oder Engländer, am besten als englischen Juden zu zeichnen; wir anderen waren weit davon entfernt, Lektüre zu veröffentlichten, die nach Blut und Schande roch. Man konnte vieles nicht sagen, das ist wahr; die Leser jedoch, die nach Bestätigung der alten Werte verlangten, werden uns das Zeugnis ausstellen, daß wir diese Werte noch immer in unseren Büchern vermittelten. Ich erinnere mich, was die Börsenzeitung mir vorwarf: daß einige Frauen in meinen badischen Romanen katholisch seien, daß ein junger Mann darin es wage, in einem Woolworthgeschäft zu kaufen, daß ich Tschaikowskij erwähne, obwohl wir doch mit den Russen böse wären. Als das Meyersche Konver-

sigen Autoren mit dem Okkupanten und eine Zeitschrift einzurichten, setzte er in einem Aufsatz auseinander, zwischen 1933 und dem Zusammenbruch habe es zwei deutsche Literaturen gegeben — die freie, unabhängige draußen und die andere der in der Heimat Verbliebenen: für diese schlug er die Bezeichnung Eskapismus vor, Ausweichtliteratur.

Es blieb bei der Anregung, wir kamen schließlich im einen neuen Ismus und ein wenig später in der Zeitschrift *Die Zeit* zum Ausdruck. Ich habe die Zeitschriften von unmündigen Kindern oder gar Wilden zurückgefallen und müßten wie in der Elementarschule langsam, methodisch umgezogen werden. Gleich war es eine wundervolle Gelegenheit, Propaganda für die eigene Literatur zu machen; viel Papier wurde und wird noch zu diesem Zweck bedruckt. Die Wirkung dürfte eine bescheidene sein; selbst unter Deutschen gibt es Menschen, die sich verschließen, wenn sie die Absicht merken.

Auch Döblin — der, wie ich hier sagen darf, sich für uns alle als angenehmer, humaner Kamerad erwies — wird inzwischen stillschweigend die Eskapismusthese auf das brauchbare Format zurückgeschraubt haben: in der Geschichte der deut-

Land ausharren, zu beschimpfen oder zu verachten und zu töten, als hätten sie es sich leichter gemacht. Ich habe die das nicht immer süße Brot der Fremde aßen. In aller Bescheidenheit darf ich erwidern, daß auch wir nicht auf Rosen gebettet waren, daß die Jahre nach dem Wüten der Kriegsverurie sich schlimmer als diese erwiesen, daß wir auch sie nicht aufnahmen und nicht abwarteten, bis man uns bestand, in einigermaßen mensliche Zustände zurückzuführen. Ich habe mich für eine Idee eingesetzt, die ich in der Zeitschrift *Die Zeit* zum Ausdruck brachte. Es war, wie ich heute bedauere, ein wenig naiv, aber es war immer, alles andere, man hört und liest.

Ich werde nicht in der Verdacht geraten, an die Weisen von Zion zu glauben wie der Auphilosoph und General Ludendorff; wohl aber kann ich mir denken, daß gewisse Ratgeber draußen ein Programm für die Lenkung der deutschen Leserschaft aufgestellt haben — übermüßliche Zufuhr von internationalen oder übernationalen Ideen, weil die nationalen der Selbständigkeit und damit der Eigenwilligkeit, unter Umständen der Absonderung dienen. Dahinter steckt die Furcht, der man im politischen Sektor so oft begegnet: wird zugelassen, daß die Deutschen sich auf sich selbst, auf ihre Überlieferung, auf ihre Bedeutung besinnen, so entgleiten sie der so wün-

600, nach einprägung.

Auf die zugespitzte, im Grunde tödliche und beleidigende Frage, ob es im Augenblick überhaupt eine (nennenswerte) deutsche Literatur gebe, ist zu erwidern: es gab sie auch während der Jahre, in denen nach einem bekannten Wort über Deutschland Finsternis lag, es gibt sie heute, und für die Kontinuität ist gesorgt.

Monsieur Robichon breitet in dem erwähnten Aufsatz der NOUVELLES LITTÉRAIRES eine Menge Kenntnisse aus, für einen Franzosen sind sie sogar ungewöhnlich. Aber wenn ich nach die Schriften derer, die er als die Bekanntesten nennt — Mann, Hesse, Jungfer, Kreidler —, vertraut sein mögen, die der anderen hat er nicht gelesen und behandelt sie rein konträrktorisch.

Das Gesamturteil lautet: «Une arrière-garde chevronnée et blanchissante face à une jeune garde qui en est à ses balbutiments», also etwa: „Eine Masse Nachzügler mit altem Gebälk im Kopf und Greisenhaar darüber, im Vordergrund ein paar jüngere Leute, die vorerst noch stammeln“. Die Diagnose ist gedruckt, das Urteil gefallt... mit Hilfe des Zeitkastens, der Ausschnitte und fleißiger Benutzung der Polemiken, mit denen man in den deutschen Lagern die Zeit verschwendet.

Das unvergängliche Recht

